

Bericht 5

Liebe Freunde und Bekannte

Als erstes möchte ich mich ganz herzlich bei allen bedanken, die uns ein E-Mail gesendet haben. Wir freuen uns jedes Mal, etwas von Euch zu hören.

Wir haben Porte Alegre Richtung Sao Paulo verlassen, knapp 1000 km, die Strasse im Grossen und Ganzen sehr gut, bis auf einige Abschnitte, die von der Hitze und den vielen schweren Lastwagen dann aber sehr schlecht waren. Die Lastwagen haben oft zwei Auflieger und bis zu 9 Achsen, das Gesamtgewicht kann ohne weiteres 70 t betragen.

Da ich die Koordinaten von meinem Bruder nicht habe, habe ich die Disc mit den russischen Karten von Sao Paulo aufgemacht, Interlagos und den Autodromo (Autorennbahn) gesucht, die Koordinaten ins GPS eingegeben und bin so bis auf einen km zu meinem Bruder gekommen. Wir sind fast 30 km durch die Stadt gefahren und mussten zum Schluss nur einmal fragen.

Mein Bruder lebt schon 36 Jahre in Sao Paulo und hat zwei Speiserestaurants, eins in Interlagos und das andere in der Nähe des Stadtflugplatzes. Wir blieben drei Tage, nicht dass es uns nicht bei Diether, Lais und ihren drei hübschen Töchtern gefallen hätte, aber unser Iveco stand ausserhalb des bewachten Wohnkomplex auf der Strasse.

Wir durchqueren die riesige Stadt (das Stadtgebiet ist etwa 60 km im Durchmesser) nordwärts, und nach fast 1000 km erreichen wir Brasilia.

Brasilia begrüsst uns mit einem aussergewöhnlichem Unwetter, der Himmel so schwarz, man könnte meinen, die Welt geht unter. Tropischer Regen, und nach einer halben Stunde stehen grosse Strassenstücke bis zu einem halben Meter unter Wasser. Wenn jetzt jemand meint, die Omnibusse fahren deswegen langsamer, irrt. Ich bleibe eher in der Mitte, weil wir ja den Campingplatz suchen und nicht wissen, müssen wir links oder rechts abbiegen. Es geht km um km, und ich werde von den Omnibussen ständig rechts oder links überholt, denn mein Motor ist zu schwach, um mit den Omnibussen mithalten zu können, und jedes Mal spritzt eine Wasserfontäne über den Iveco. Beim ersten Mal war mein Seitenfenster noch offen. (Nachher nicht mehr, dafür wurde es immer wärmer.) Wir erreichen den Campingplatz, der eigentlich ein grosser Park ist. Die sanitären Einrichtungen sind in einem jämmerlichen Zustand, zum Glück haben wir WC und Dusche im eigenen Wagen.

Warum wir nach Brasilia fahren, das hat seinen Grund.

Die Stadt wurde etwa 1960 inmitten des Landes aus dem Urwald erbaut und war damals und ist auch heute noch absolut modern. Der Architekt ist Oskar Niemayer, den ich persönlich kenne, und das kam so: etwa 1959 fuhr ich mit dem Lastwagen von München nach Heiden heim und wechselte einem, der sich nicht zu helfen wusste, auf der Autobahn ein Rad. Zwei Tage später besuchte ich einen Freund und freudenstrahlend begrüsst mich eben derjenige, wie sich dann herausstellte Oskar Niemayer, der seinen Bruder und Familie besuchte.

Die Stadt Brasilia ist nichts für Fussgänger, riesengross. Zwei sechsspürige Strassen, durch bis zu 150m breiten Grünstreifen getrennt, durchziehen die Stadt. Rechts und links, dann imposante und absolut moderne riesige Gebäude, meistens Regierungs- und Verwaltungsgebäude.

Und weil wir schon mal hier sind, suchen wir die Schweizer Botschaft, um unser Carnet de Passage mit der Diplomatenpost dem TCS zu senden.

Wir sind enttäuscht, lassen die uns vor zweimal vergitterten Toren stehen. Es fahren der Konsul oder Botschafter (mit dickem BMW) und sonst noch einer an uns vorbei, sehen unser Auto mit ZH-Nummer, und keinem fällt ein zu fragen, ob wir irgend eine Hilfe brauchen. Ich muss noch dazu sagen, die meisten Botschaften, auf denen wir waren, haben von 9-13 Uhr offen, die Schweizer Botschaft von 8-11 Uhr.(3, in Worten, drei volle Stunden). Eine junge Frau kam vor die verschlossenen Tore und fragte nach unserem Anliegen. Ach, nur das Carnet, das kostet aber 20 Real ca. 8 US Dollar. Wir bitten sie noch, vom neuen Carnet 2 Kopien zu machen, und schon stehen wir wieder vor den Toren. Wenn man bedenkt, dass wir auf einer gewöhnlichen Post in Mauretanien (wir warteten auf eine Telefonverbindung) Tee angeboten bekamen !!

Wenn ich nochmals auf die Welt komme, werde ich Schweizer Botschafter oder Konsul, etwas anderes kommt nicht in Frage !!

Weiter nördlich wollen wir nicht, denn Ende November müssen wir wieder in Buenos Aires sein, und vorher wollen wir ins Pantanal im Distrikt Mato Grosso do Sul, das auch wieder 1500 km weit weg ist.

Wir fahren südwestlich. Das Land ist leicht hügelig, sattes Grün, gute Strassen und wenig Verkehr, dazwischen hin und wieder ein kräftiges tropisches Gewitter. Wir erreichen das Pantanal do Sud und bestaunen die vielen verschiedenen Vögel und das glasklare Wasser mit vielen grossen Fischen. In der Nähe ist eine grosse Höhle, eigentlich ein Einbruch. Wir steigen 80 m in die Tiefe. Unten angekommen, sehen wir einen blau schimmernden glasklaren See, in dem ein Baumstamm liegt, wir schätzen in 1 m Tiefe, tatsächlich sind es aber 8 m. An den Wänden hat es Tropfsteine, und von unten sehen wir den Sonnenschein zwischen den Bäumen. An einer anderen Stelle, ein riesiges Loch, etwa 300 m Durchmesser 150 m tief und senkrecht abfallende Wände. Hier brüten bis zu 30 Paare der farbenprächtigen Aras, grosse Tiere die manchmal nur 10 m weit weg sind

Nun geht es immer südlich und erreichen Paraguay. Die Gegend ist ganz anders, einzeln stehende Felsen, etwa 400 m hoch, grüne Papageien fliegen herum. Wir werden eingeladen, in der Hazienda zu übernachten. Unser Ziel sind die Iguazu Wasserfälle und der Welt grösster Stausee (oder ist der in China noch grösser?). Gemütlich fahren wir durch die endlos scheinende Landschaft, viele Rinder beidseits der Strasse und plötzlich an einer Tafel ein kleines Schweizer Kreuz. Wir drehen um und fahren zum Haus. Ein junger Mann kommt freudestrahlend und sagt, er hole sofort seinen Vater. Wir werden überaus freundlich empfangen und müssen versprechen, nicht gleich weiterzufahren, sondern ein paar Tage hier zu bleiben. Vor 8 Jahren ist die ganze Familie Ruoss aus Bütschwil SG nach Paraguay ausgewandert. Je länger wir bleiben, umso mehr erfahren wir und müssen sagen, diesen Leuten geht es nicht gut, sie leben an der Armutsgrenze. Alex Ruoss lebt mit 5 seiner 6 Kindern hier, seine Frau arbeitet 11 Monate in der Schweiz in einem Pflegeheim, und nur durch ihre Geldsendungen können sie einigermaßen überleben. Die Kinder, zwei Mädchen 13 und 15 Jahre, die jüngere arbeitet im Stall, die ältere macht den Haushalt. Die Jungen 14, 17 und 18 arbeiten auf dem Feld und im Stall. Alle stehen um 4 Uhr auf, und wenn die Kühe gemolken sind, gehen die jüngeren in die Schule. Vater Alex verkauft etwa 60 Liter Milch von

Haus zu Haus, das ist zur Zeit ihr ganzer Verdienst. Am Abend holen wir im nahe gelegenen Dorf ein paar Flaschen Bier, und ich merke, Alex muss seine letzten Guarani (1 US Dollar-6000 Guarani, Inflation stark steigend) zusammenkratzen. (Selbstverständlich bezahlen wir die Getränke und geben den Kindern einen Weihnachtsbatzen).

Die Kinder, hauptsächlich die jüngeren sind sehr anhänglich (die anderen zeigen es nicht so) und sie sagen manchmal, gell, ihr fahrt nicht so schnell wieder ab. Am Abend, die älteren sind zu Freunden, die jüngeren im Bett, erzählt uns Alex, dass er 20 Kühe durch eine Krankheit verloren hat, und etwa 45 Kühe wurden in den letzten Jahren gestohlen. Dann noch ein menschliches Problem, seine Frau war der Einsamkeit und den Problemen in dem fremden Land, die Freunde und Familie weit weg, nicht gewachsen. Alex hofft, dass sie wieder zurückkommt. Es ist schon spät, und wir gehen ins Bett, Alex bewacht die Kühe, die vor dem Haus sind bis 4 Uhr, und wenn die Kinder im Stall sind, schläft er ein paar Stunden. Es tut ihm gut, dass er mal alles von seiner Seele reden kann und ihm mal jemand zuhört.

Am nächsten Abend kommt ein Schweizer, der 300 km weit weg wohnt und auch eine Farm hat, auf Besuch. Es vergehen keine 10 Minuten, und er erzählt, wie gefährlich es ist, in diesem Land zu leben. Er erzählt von einem Überfall nach dem anderen, und Dorly wird schon ganz weiss im Gesicht. Das Dumme ist, er wohnt ausgerechnet in der Nähe, wo wir hin wollen. Wir fragen ihn, ob es dort einen Campingplatz gibt, nein, er ruft Hans Otto an und wir können dort im Hof übernachten. Am nächsten Morgen, wir begrüßen uns und schon wieder fängt er mit seinen Überfällen an, so frage ich ihn, wie oft er denn schon erschossen worden ist. Für das, dass es so gefährlich ist, lebt er eigentlich noch ganz gut. Von jetzt an gibt er Ruhe.

Am nächsten Morgen verabschieden wir uns von den uns lieb gewonnen Menschen, und manch einem stehen Tränen in den Augen.

Wir besuchen die gewaltigen und für mich die schönsten Wasserfälle und suchen den Hans Otto. Er erwartet uns schon und ruft Fredi einen Schweizer, der in einem kleinen Holzhaus auf Hans Ottos Land lebt. Hans Otto ist ein einfacher sympathischer Mensch mennonitischer Abstammung, hat eine kleine Schreinerei, aber kaum Arbeit und studiert z.Z. Rechtswissenschaft. Er lebt bescheiden mit seiner Frau, Tochter und Sohn.

Fredi ist über alles informiert, er führt uns in den Country-Club, ein grosses eingezäuntes Gelände und stellt uns mehreren Schweizern vor, die grosse schöne Villen mit Angestellten besitzen. Es leben viele andere Nationen, vor allen viele Deutsche aber auch vom nahen Osten dort. Und eine Villa ist schöner und grösser als die andere. So nah liegt arm und reich beieinander. Der nächste Besuch ist ein Deutscher mit einer kleinen mechanischen Werkstatt, der uns eine Adresse in Chile gibt, wo wir ev. unser Auto einstellen können. Der letzte Besuch in einem anderen Stadtviertel, 3m hohe Mauern umgeben das Grundstück, und wir werden von einem sympathischen Österreicher aus Innsbruck empfangen, der einen grosskalibrigen Colt umgeschnallt hat. Er hat eine kleine Brauerei, die aber nicht nach Brauerei aussieht, es stehen aber mehrere Bierharassen da. Ich frage nach dem WC, und auf dem Weg dorthin sehe ich drei Maschinenpistolen und diskret hinter dem Vorhang vermutlich ein mehrschüssiges Schrotgewehr. Rund um das Haus einen Umgang mit grossen edlen gedrechselten Holzsäulen, im Haus gediegener Reichtum. Er zeigt mir seine 6 scharfen Schäferhunde, in der Nacht ist einer vor, der andere im Schlafzimmer, die restlichen 4 rund ums Haus. Kann sich jeder seinen eigenen Reim drauf machen. Haben die Leute so viel Angst, oder sind da andere Sachen im Spiel?

Wir haben unseren Schlenker von über 8000 km beendet und stehen etwa 250 km vor Buenos Aires am Rio Parana, reparieren dies und das. Dorly putzt, und wir warten auf die Ankunft von Sylvia und Jeanny, die am 2. Dezember mit dem Schiff ankommen sollten.

Im Falle, dass es so langweilig wird und ich keinen Bericht mehr schreibe, wünschen wir allen ganz schöne Weihnachten, einen guten Rutsch ins neue Jahr und grüssen Euch ganz herzlichst

Dorly und Wolf